

auf den Rippen vor, die aber auch nur im Schutz der Weißerlen ein frohes Wachstum zeigen.

Im Allgemeinen kränkeln im Laufe der Jahre fast alle Nadelholzbestände. Teilerfolge sind nur bei günstiger Windrichtung zu verzeichnen, die Rauchschäden nicht aufkommen lassen. Kiefernreinkulturen, in unmittelbarer Nähe der Industriegebiete, die ständig unter Rauchschäden leiden, zeigen einen erbärmlichen Wuchs, sind insfolgedessen vollkommen unrentabel und decken kaum die aufgewendeten Kulturkosten. Auch nach jahrelanger Beobachtung solcher Mißbestände, die tatsächlich in ihrem kümmerlichen Wuchs fast auf dem Boden hinkriechen, zeigt sich keine günstige Veränderung. Außerdem wird durch den feinen Kohlenstaub nicht nur die Entwicklung der Pflanzen gehemmt, sondern auch die Brandgefahr beim Nadelholz beständig vermehrt. Fast alle Jahre fallen solche Nadelholzbestände dem Feuer zum Opfer. Laubholz ist bekanntlich dieser Gefahr weniger ausgesetzt und hat sich überhaupt bei der Kulturmethode auf den Rippen glänzend bewährt.

Seit einigen Jahren hat man in mehreren Gegenden der Niederlausitzer Industriegebiete in unmittelbarer Nähe von Senftenberg N. Versuche mit der Wiederkultur solcher Rippenböden unternommen.

Dank der geleisteten Pionierarbeit hervorragender Forstleute auf diesem Gebiet sind diese Versuche aus den Kinderschuhen herausgewachsen. Heute kann festgestellt werden, daß wohl 80 Prozent der Rippenböden kulturfähig sind, und daß sich diese Kulturen auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus vollkommen verantworten lassen.

Neben der Forderung des Heimatschutzes, die ästhetischen Rücksichten Raum gewährt, darf die wirtschaftliche Seite nicht außer Acht gelassen werden. Die Industrie, die dem Volke ihre Heimat zerstört hat, ist es auch späteren Generationen schuldig, daß sie ihnen gerade jetzt in der wirtschaftlich immer schwieriger werdenden Zeit wieder neue Existenzmöglichkeiten schafft. Das ist nur möglich, wenn zum Aufbau unmittelbar nach dem Bergmann wieder der Forstmann antritt.

In der Deutschen Forstzeitung Nr. 52 vom Jahre 1926 schreibt ein Vorkämpfer auf diesem Gebiet — Forstverwalter Heusohn — folgendes: „Je nach Art und Beschaffenheit der einzelnen Lagerungen kommt durch das Baggern eine grobe Mischung von Kies, grobem Sand und Ton zu Stande, dann aber auch insbesondere bei den Abdeckungen des sogenannten zweiten Flözes die dunkleren feineren zum Teil stark alauhaltigen Sandböden mit Raseneisenstein und Schwefelkies hervor. Wir haben so Bodenmischungen in den verschiedensten Variationen auf ein und derselben Rippe, die ihrer Eigenart entsprechend behandelt und sachkundig aufgeforstet, mehr ergeben können als die gewachsenen Böden, die durch die jahrelange Reinkultur der Kiefer und der fortgesetzten Streuentnahme vollständig verarmt sind!“ Herr Professor Dr. Dengler von der Forstakademie in Eberswalde sagte in seinem Vortrage über Rippen: „Die aus der Tiefe geholten jungfräulichen Böden bergen in ihrem Urzustande ungeahnte Kräfte in gebundenem Zustande.“

Es wird wohl nun die Frage aufgeworfen werden, in welcher Weise können überhaupt auf diesen rohen Rippenböden Kulturen angelegt werden und welche forstlichen Pflanzen kommen bei diesen Kulturmaßnahmen in Frage. Bewährt haben sich auf Grund jahrelanger Erfahrungen Anpflanzungen in folgender Mischung: Im 1,50-Meter-Verband ca. 50 Prozent Rotfichte, kanadische Pappel, Akazie, Traubeneiche, gewöhnliche Eiche, Birke, japanische Lärche, auch hier und da die Eberesche eingesprengt. Die Eberesche soll später, wenn sie im Herbst in ihrer roten Blütenpracht prangt, den auf dem Zuge befindlichen Vogelarten Aufenthalt und Nahrung bieten. Als Bodenverbesserer und Stickstoffsammler leistet die Weißerle hervor-

ragende Dienste und ist bei Neubegründung einer Kultur insfolgedessen unentbehrlich. Nur höchste Vorsicht ist am Platze. In den losen Schüttungen der Rippenböden entwickelt sich das Wurzelsystem der Weißerle und ihre Wurzelbrut ganz außerordentlich günstig, sodaß bei zu starker reihenweiser Bepflanzung in den Kulturen infolge zu rascher Höhenentwicklung eine Gefahr der Überwucherung der ihr in den Zwischenreihen zur Pflege übergebenen Edelhölzer entsteht. Es hat sich daher eine Mischung in der Erlenreihe mit Birke als vorteilhaft erwiesen. Die Wurzelbrut der Weißerle wird erst nach dem Abtrieb derselben in Erscheinung treten, da diese durch die Beschattung im geschlossenen Bestand sich nicht entwickeln kann. Auf den Rippen als auch auf den gewachsenen Böden wird die Weißerle zu 80 vom Hundert im Alter von 15 bis 20 Jahren kropftrocken und stirbt ab. Sterbend schafft sie noch Werte als Bodenverbesserer durch reichen Laubabfall und hat in richtiger Mischung bei Begründung eines Neubestandes ihre Aufgabe als Treibholz und Stickstoffsammler für ihre zur Pflege übergebenen Edelhölzer reichlich erfüllt.

Bei der Anlage von reinen Birkenbeständen hat man ebenfalls erkannt, daß ohne Beimischung von Weißerle eine Bestandesbegründung nicht möglich ist. Die Birke, die sich auf verschiedenen Rippenböden als äußerst empfindliche Holzart zeigt und auch bei guter Bewurzelung und sorgfamer Pflanzung leicht abstirbt, wird ohne Antrieb durch Weißerle immer nur kümmerliche Bestände hervorbringen. Auch ist die Akazie, obwohl sie selbst Stickstoffsammler ist, zur Reinkultur auf den Rippen nicht zu empfehlen. Vielmehr gibt sie wertvolles Nutzholz, wenn sie eingesprengt im Bestand von der Weißerle eingetrieben wird. Zur Befestigung der Rippenränder können Weißerlen mit Birke gemischt als zwei bis drei Meter hohe Heister mit Erfolg in Bestand gebracht werden. Für alle Pflanzungen, insbesondere auch für die Nachbesserungen, ist natürlich vorzügliches Pflanzenmaterial mit guter Bewurzelung für das Gelingen der Kultur von größter Bedeutung.

Züchtung der Pflanzen im eigenen Forstgarten unter Berücksichtigung der zur Auspflanzung gelangenden Rippenböden sind von großem Vorteil und erwecken die Liebe des Forstmannes. Das Pflanzenmaterial wird bei umfangreichen Anpflanzungen auch von fremden Pflanzanzuchtanstalten gedeckt werden müssen, und hier ist allergrößte Aufmerksamkeit auf das Sortieren und Ausheben der Pflanzen, sowie auf kräftiges Wurzelsystem, besonders zu achten. Der Transport der Pflanzen vom Ausheben aus den Pflanzgärten bis zum Einschlag auf der Pflanzstelle ist streng zu überwachen und gilt ebenso wie der Pflanzeneinschlag als wichtigste Aufgabe für den Forstmann.

Und nun zur Pflanzung selbst: Auswahl geeigneter Leute, die bereits Geschick und Erfahrung sich durch jahrelanges Pflanzen erworben haben. In den Industriegebieten ist kein Mangel an Leuten und kommen hier hauptsächlich weibliche Arbeitskräfte in Frage, von denen immer wieder die geeignetsten ausgesucht werden können. Völlige Hingabe des leitenden Forstbeamten und Liebe zur Sache sind unbedingt notwendig zum Gelingen jeder Kultur. Jede Pflanzlerin muß im Laufe der Zeit selbst erkennen, daß ihre eigene sorgfältige Arbeit unter stetiger Anleitung des leitenden Forstbeamten für das Gelingen des Ganzen unentbehrlich ist. Daß zur Anlage von Kulturen in der trostlosen Umgebung der Industriegebiete mehr Liebe und Aufgehen in die Berufsarbeit hineingebracht werden muß, als es sonst bei Forstleuten im schattigen Waldgebiet erforderlich ist, ist wohl selbstverständlich und durch das Geschriebene hinreichend bewiesen. Kulturarbeiten auf den Rippen im Brand der Frühjahrs Sonne, im schwelenden Rauch der Grubenschornsteine und der sich entwickelnden Dämpfe